



Kolumbiens Hauptstadt Bogotá; Checkpoint vor dem kolumbianischen Präsidentenpalast.

## Stadt der Kontraste

**Die Sicherheitslage hat sich in Kolumbien seit 2002 kontinuierlich verbessert. Dennoch ist die Kriminalität in Bogotá hoch. Die Hauptstadt ist eine der meistbewachten Städte der Welt.**

Vor Sehenswürdigkeiten stehen uniformierte, meist bewaffnete Wachen der Polizei, des Militärs oder einer privaten Sicherheitsfirma. Fast jedes Wohnhaus im reichen Norden der kolumbianischen Hauptstadt Bogotá hat rund um die Uhr einen Wächter, der über Ein- und Ausgänge von Besuchern Buch führt und den Zugang zu den Wohnungen nur nach Ausweiskontrolle und Rücksprache mit den Bewohnern erlaubt. Vor den Wohnhäusern von Ministern und hohen Beamten stehen Soldaten oder bewaffnete Mitarbeiter von Sicherheitsfirmen. An der Bushaltestelle kleben Plakate der öffentlichen Verkehrsdienste mit dem Slogan „Wir konnten die Zahl der Überfälle um 36 Prozent vermindern!“.

Daniel Mejía, Sicherheitssekretär der Stadt Bogotá, verwies darauf, dass es in Bogota an fast 12.000 Polizisten mangle. Das knappe Sicherheitsbudget lasse die notwendige Aufstockung noch nicht zu, die Stadt sei aber bemüht, eine kontinuierliche Anhebung zu schaffen, betonte Mejía. Auf die knapp acht Millionen Einwohner Kolumbiens kommen derzeit 18.000 Polizisten. Für den Polizeikommandanten Bogotás, Hoover Alfredo Penilla Romero, ist der Personal-mangel eine Herausforderung.

**Sicherheit und Kriminalität.** 2014 wurden in Bogotá 1.358 Morde registriert, 2015 waren es 1.340 – der niedrigste Wert seit 30 Jahren. Während es

in Bogotá 17 Morde pro 100.000 Einwohner gibt, sind es in Cali 56 und Medellín 20. Im Jahr 1999 gab es in Bogotá 42 Morde je 100.000 Einwohner in Bogotá, im Jahr 2005 25.

Das Sicherheitsempfinden der Bogotáner ist laut Umfragen niedriger als der Einwohner Calis, Medellín und anderer bedeutender Städte Kolumbiens. 14 Prozent der Einwohner Bogotás gaben an, sich sicher zu fühlen, damit erreicht Bogotá den schlechtesten Wert in Kolumbien, obwohl nur 20 Prozent der Befragten angaben, Opfer einer Straftat geworden zu sein.

Die Zahl der Taschendiebstähle ging 2015 um fünf Prozent zurück, die Zahl der Wohnraumeinbrüche um 28 Prozent und die Zahl der Geschäftseinbrüche um sieben Prozent. 2015 wurden um 26 Prozent weniger Handydiebstähle registriert. Die Zahl der Motorraddiebstähle nahm um 17 Prozent zu.

**Sicherheitsempfinden.** Eine Herausforderung der Polizei in Bogotá ist es, das Sicherheitsempfinden der Bewohner zu verbessern und mehr Massendelikte wie Diebstähle aufzuklären. Ein großer Teil dieser Delikte wird nicht angezeigt, weil die Opfer das Gefühl haben, die Täter seien ohnehin nicht auffindbar.

Terroranschläge auf touristische Ziele gab es in den letzten Jahren in Kolumbien nicht. Das Gewaltpotenzial in der lateinamerikanischen Metropole geht von kriminellen Banden und Klein-

riminalität aus und konzentriert sich in erster Linie auf das Zentrum und den (verarmten) Süden der Stadt. Der reiche Norden schützt sich entsprechend. Baustellen an jeder Ecke, neue, immer höhere und architektonisch ausgefeilte Hochhäuser werden gebaut, moderne Einkaufszentren mit langen Öffnungszeiten laden zum Verweilen ein, internationale Restaurants auf Weltniveau gehören zum guten Ton. Bogotá wird immer mehr zum Schmelztiegel, Europäer und US-Amerikaner siedeln sich zunehmend auf der Suche nach neuen Geschäftsmöglichkeiten an. Die kulturelle, geschäftliche und touristische Vielfalt macht die Stadt attraktiv für Bewohner und Besucher.

**Arm und Reich.** Doch Bogotá ist ein Widerspruch in sich – eine Stadt, in der Arm und Reich nebeneinander leben, insbesondere im Zentrum, das einerseits als Machtzentrale gilt, in dem sich die beste Universität des Landes befindet und so gut wie alle namhaften Museen und kulturellen Einrichtungen, das andererseits aber auch eine Hochburg des Verbrechens darstellt. Im Norden, der Wohngegend so gut wie aller wohlhabenden Bogotáner, merkt man davon nichts. Hier gibt es Luxuswohnraum und Nobellokale. Nur wenige Kilometer weiter südlich herrscht bittere Armut.

Die Liste der Sicherheitstipps für Bogotá ist lang. Einsame Straßen und Viertel sollen bei Dunkelheit gemieden



**Privater Sicherheitsdienst mit Sprengstoffspürhund; Polizisten der kolumbianischen Nationalpolizei.**

werden. Geld und Wertgegenstände sollen nicht auffällig getragen werden. Der Großteil der Bankomaten befindet sich in abschließbaren Kabinen, damit die Geldbehebung unbemerkt durchgeführt werden kann. Die meisten Parkplätze sind bewacht.

Straßendiebstähle und Wohnungseinbrüche können nur durch permanente Bewachung verhindert werden. Fast jedes Wohnhaus in den besseren Stadtteilen hat einen privaten Sicherheitsdienst. In den weniger bewachten Stadtteilen gibt es nahezu ständig Raubüberfälle und Trickdiebstähle.

**Räumung der „Bronx“.** Im Mai 2016 räumte die Polizei die sogenannte „Bronx“. Dies war der mit Abstand größte Polizeieinsatz des Jahres. In dem aus wenigen Straßenzügen bestehenden Stadtteil hatten einige kriminelle Banden Drogenhandel, Prostitution, Schutzgelderpressung und andere einträgliche Delikte dominiert. Die bekannt gewordenen Straftaten in der „Bronx“, wie Morde, Folter, Zwangsprostitution, Versklavung erschütterten selbst Hartgesotene.

Innerstädtische Slums wie die „Bronx“ gibt es in Lateinamerika schon seit den 1970er-Jahren. „Urban-Underclass“-Viertel stellen ein enormes Sicherheitsrisiko dar und funktionieren lange unbemerkt, sie sind für Polizei und Sicherheitsdienste schwer zugänglich. Gruppen der untersten sozialen Schichten haben sich ganze Straßenzüge angeeignet. Im größeren Umfang tra-

ten sie in Bogotá und anderen lateinamerikanischen Metropolen seit den 1990er-Jahren auf. Die neoliberale Entwicklung der Stadt und der Aufschwung der „guten Viertel“ haben dazu geführt, dass Gruppen, die am neuen Wohlstand nicht teilhaben konnten, ein Eigenleben entwickelten.

In Bogotá gab es beispielsweise bis Mitte der 1990er-Jahren das Viertel „El Cartucho“ – ein traditionelles Unterschichtviertel im Zentrum der Stadt mit einem hohen Anteil von kleinen Werkstätten und Geschäften sowie billiger Prostitution und Drogenkonsum. Raub und Überfälle war man in Vierteln wie „El Cartucho“ gewohnt. Die Auflösung eines Slums kann dazu führen, dass in einem anderen Stadtteil ein neuer Gewaltherd entsteht.

Die „Bronx“ befand sich im Zentrum Bogotá unweit des Präsidentenpalasts und eines Stützpunktes der Polizei. Nach wie vor herrscht Unverständnis, wie es zu einer derartigen Entwicklung in unmittelbarer Nähe des Machtzentrums kommen konnte. Die „Bronx“ war nicht nur Nährboden für Prostitution und Drogenhandel, sondern, wie von den Medien oft bezeichnet, eine „regelrechte Hölle“, ein „Abgrund menschlichen Handelns“. Die kolumbianische Polizei fand in der „Bronx“ Folterkammern mit Hunden und einem Krokodil, Säurefässer zur Auflösung von Leichen, Waffen, minderjährige Zwangsprostituierte, versklavte Obdachlose und einen Tunnel, durch den Menschen, Waffen und Drogen in die „Bronx“ geschmug-

gelt wurden. Rund 200 Frauen und Mädchen wurden befreit, die als Zwangsprostituierte festgehalten worden waren. Eines der Opfer wurde von der Polizei hinter einer Wand vorgefunden, an Hals, Händen und Füßen angekettet. Etwa 1.500 Obdachlose waren als Sklaven gehalten worden.

Nach Angaben der Behörden erwirtschafteten kriminelle Banden in der „Bronx“ monatlich rund 1,5 Millionen US-Dollar. Verdeckte Ermittler der Polizei und Staatsanwaltschaft, die identifiziert worden waren, wurden gefoltert und in einigen Fällen ermordet. Rund 2.500 Beamte beteiligten sich an der Räumung, die über Monate vorbereitet worden war.

#### **„Gemeinsam für ein neues Land.“**

Der Bürgermeister von Bogotá, Enrique Peñalosa, hat eine Umgestaltung des Zentrums angekündigt. Die Auflösung der „Bronx“ kann er gemeinsam mit der Polizei als ersten großen Erfolg seit seinem Amtsantritt im Jänner 2016 verbuchen. Während seiner ersten Amtszeit in den 1990er-Jahren hatte er bereits das Viertel „El Cartucho“ räumen und abreißen lassen. Heute befindet sich dort ein Park. Was mit der ehemaligen „Bronx“ passieren soll, ist unklar. Viel schwieriger als die architektonische Umgestaltung ist die Resozialisierung der Bewohner. „Alle gemeinsam für ein neues Land“, lautet der Slogan der kolumbianischen Präsidentschaft, dies gilt auch für den Bereich Sicherheit in der Hauptstadt.

*Yvonne Rieser*